
Faktenblatt: Personenzentriertes Arbeiten und Persönliche Zukunftsplanung

Personenzentriert Arbeiten mit älteren Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen

Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen im Alter

Der Begriff «kognitive Beeinträchtigung» bezeichnet Einschränkungen der Lernfähigkeit und der Gesamtentwicklung. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen stellen eine sehr heterogene Gruppe dar. Zusätzliche körperliche Behinderungen oder Hör- und Sehprobleme können einen ohnehin vorhandenen Unterstützungsbedarf vergrössern. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen weisen auch ein erheblich höheres Risiko auf, an einer psychischen Störung zu erkranken. Verhaltensauffälligkeiten können die Möglichkeiten der Teilhabe weiter einschränken.

Wie bei der Gesamtbevölkerung stieg auch bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen die Lebenserwartung in den letzten Jahren deutlich an. Dieser erfreuliche Trend ist allerdings abhängig vom Geschlecht und der Schwere der Beeinträchtigungen. Männer und Personen mit schweren und schwersten kognitiven Beeinträchtigungen scheinen immer noch früher zu sterben (Müller, Kuske, Gövert & Wolff, 2016).

Die gestiegene Lebenserwartung führt dazu, dass auch Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen die Lebensphase Alter erleben. Älterwerden wird als Prozess und als Chance verstanden, zusätzliche Lebenszeit möglichst positiv gestalten zu können. Älterwerden bedeutet aber auch, sich mit neuen Situationen und kritischen Ereignissen auseinanderzusetzen, z.B. mit dem Wegfall von Arbeit und Arbeitsbeziehungen, mit Krankheiten, psychischen Krisen, Kompetenzeinbussen, dem Verlust von Angehörigen, Partnerinnen und Partnern, Freundinnen und Freunden und mit der Endlichkeit des Lebens. Diese Auseinandersetzungen sind als Entwicklungsaufgaben zu begreifen, die von den alternden Menschen unter Umständen auch eine Umorientierung verlangen. Der Blick muss deshalb auf die Kompetenzen gerichtet werden (Schäper, Schüller, Dieckmann & Greving, 2010; Conrad & Riedel-Heller, 2016).

Die Entwicklungsaufgabe Altern zu bewältigen heisst, sich mit dem eigenen Älterwerden und dem Alter auseinanderzusetzen und Entscheide zu fällen, die ein den eigenen Bedürfnissen entsprechendes Leben im Alter ermöglichen. Für ein «gelingendes Altern» ist es bedeutsam, sich möglichst früh mit den eigenen Wünschen, Zielen und Plänen, den persönlichen Fähigkeiten und mit dem vermuteten Bedarf an Unterstützung im Alter zu beschäftigen, und zwar in allen wichtigen Lebensbereichen wie z.B. Wohnen, Freizeitgestaltung, Alltagsbewältigung, Bildung und Gesundheitsförderung. Die Mitsprache in Fragen der eigenen Lebensgestaltung ist für die heutige Generation älterer Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen noch nicht selbstverständlich. Ihre Lebensläufe sind oft durch eine lebenslange

Unterstützung oder ein Leben im institutionellen Setting geprägt. Sie erlebten zum Teil wenig Möglichkeiten zur Selbstbestimmung. Die Anpassung an vorgegebene Regeln und das Einfügen in den Lebensort Heim standen im Vordergrund ihrer Bewältigungsaufgaben und bestimmten ihr Kompetenzen (Wacker, 2003). Diesen Hintergrund gilt es zu beachten, wenn für die heute lebenden älteren Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Unterstützungen und Zugänge entwickelt werden, die es ihnen ermöglichen sollen, an der Gestaltung eines gelingenden Lebensabends teilzuhaben.

Zur Auseinandersetzung mit altersbedingten Veränderungen (wie z.B. dem Übergang in den Ruhestand), mit gesundheitlichen Problemen oder mit dem Sterben sind vielfältige Kompetenzen nötig. Wie verfügbar und zugänglich Kompetenzen und Ressourcen sind, hängt, wie bei allen Menschen, auch von den Bedingungen der Umwelt ab. Es braucht angepasste Unterstützung (Bildung, Begleitung, Information, Zugang zu medizinischer Versorgung etc.), damit Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen im Alter möglichst selbstbestimmt leben können. Das Angebot an Unterstützung darf deshalb keinesfalls reduziert werden (Wacker, 2003).

Als Verfahren, um sich mit den eigenen Lebensumständen und Möglichkeiten auseinanderzusetzen, eignet sich das personenzentrierte Denken und Arbeiten.

Personenzentriertes Denken und Arbeiten

Personenzentriertes Denken und Arbeiten dient dazu, Lebensperspektiven zu entwickeln und umzusetzen, die auf den Interessen und den Kompetenzen einer Person mit Beeinträchtigung aufbauen, auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind und von ihr aktiv mitgestaltet werden (Dieckmann, 2009; Doose, 2013). Personenzentriertes Arbeiten geht vom Menschen und seinen Möglichkeiten aus und unterstützt Wege, die seiner Eigenart entsprechen (Pörtner, 2005). Emrich (2006) formulieren das so: «Menschen sollen unabhängig von Beeinträchtigungen die Möglichkeiten haben, mit ihren wichtigen Personen über ihre eigenen Vorstellungen, Wünsche und Ziele für ihr Leben nachzudenken und diese in gangbare Schritte umzusetzen» (Emrich et al., 2006).

Grundlegend für das personenzentrierte Arbeiten ist die Haltung, das personenzentrierte Denken der Unterstützungspersonen den Menschen mit Beeinträchtigungen gegenüber. Sie basiert auf einem individuellen Blick auf den Menschen, auf Empathie, Wertschätzung und Kongruenz (Pörtner, 1996; Sievers & Kremeike, 2013). Im Mittelpunkt steht der Mensch mit seinen Stärken, seinen Zielen und seinem Bedarf an Unterstützung. Es wird ausdrücklich von den Stärken und Fähigkeiten ausgegangen. Ziele sind die Stärkung der Person und die Verwirklichung ihrer Ziele (Adler, 2016). Der personenzentrierte Ansatz unterscheidet sich grundsätzlich von der herkömmlichen Förderplanung. Es geht darum, mehr Kontrolle über das eigene Leben zu erhalten und wichtige Entscheide in der Gestaltung des Lebens selbst treffen zu können. Dazu müssen der Person Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stehen (z. B. wo und mit wem jemand leben möchte).

Zur Umsetzung einer wertschätzenden und individualisierenden Haltung stehen unterschiedliche Planungsansätze mit einer Vielzahl personenzentrierter Methoden und Materialien zur Verfügung. Diese Methoden unterstützten die Menschen mit Beeinträchtigungen darin, über ihre Zukunft nachzudenken und Vorstellung von einer erstrebenswerten Zukunft zu entwickeln.

Die Gestaltung «guter und passender Unterstützung» hat in der personenzentrierten Arbeit einen hohen Stellenwert. Dazu werden im Umfeld der Person Menschen gesucht, die für sie wichtige sind und mit denen sie Pläne entwerfen und Schritt für Schritt umsetzen kann. Im Sinne der Sozialraumorientierung sollen auch Ressourcen vor Ort aufgebaut und genutzt werden. Es geht im personenzentrierten Arbeiten neben dem Erreichen von persönlichen Zielen auch immer «um die Frage der Gestaltung von hilfreicher Unterstützung, von Dienstleistungen einer Organisation und um den Aufbau und die Nutzung von Ressourcen vor Ort» (Doose, 2013). Angestrebt wird die Teilhabe an der Gesellschaft, was bedeutet, eine Person kann als wertgeschätztes Mitglied einen wichtigen Beitrag zur Gemeinschaft leisten.

Personenzentriertes Denken und Arbeiten mit der oben erwähnten Haltung kann in unterschiedlichen Formaten und für verschiedene «grosse» Veränderungen eingesetzt werden. Eine grosse Veränderung ist z.B. der Schritt in ein Leben in einer eigenen Wohnung. Aber auch kleinere Veränderungen wie eine personenzentrierte Unterstützung in der Begleitung oder Pflege innerhalb der Institution können Resultat des personenzentrierten Arbeitens sein und zur Verbesserung der Lebensqualität beitragen.

Hintergrund der personenzentrierten Arbeit

Das Konzept der «Persönlichen Zukunftsplanung» wurde in den 1980er Jahren unter dem Namen «person centred planning» in den USA entwickelt, um das Normalisierungsprinzip umzusetzen. Zugleich sollte auch die Qualität von Dienstleistungen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen verbessert werden. Durch Stefan Doose und Susanne Göbel verbreitete sich der Ansatz ab Mitte der 1990er Jahre im deutschsprachigen Raum unter dem Begriff «Persönliche Zukunftsplanung». Bei der «Persönlichen Zukunftsplanung» handelt es sich aber nicht eigentlich um einen Ansatz, sondern vielmehr um eine Gruppe verschiedener Ansätze mit unterschiedlichen Formaten.

Entstanden ist das Konzept in der Praxis und in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theoretischen Zugängen. Dazu gehören z.B. die Persönlichkeitstheorie in der Tradition der Theorien von Abraham Maslow und Carl Rogers, das Konzept der sozialen Rollen «Social Role Valorization» von Wolf Wolfensbergers (Becker, Pallin & Robert, 2001; O'Brien & O'Brien, 1999; O'Brien & O'Brien, 2002, alle zit. nach Adler & Georgi-Tscherry, 2018). In England fand das personenzentrierte Arbeiten unter dem Begriff «Personalisation» Eingang in die Sozialpolitik.

Es können grob zwei Konzepte oder Entwicklungslinien unterschieden werden (Hinz, & Kru-schel, 2013)

1. «Persönliche Zukunftsplanung»

Die «Persönliche Zukunftsplanung» ist aus der Integrationsbewegung in den USA hervorgegangen. Menschen mit Beeinträchtigungen und ihre Angehörigen suchten Alternativen zur «institutionalisierten Sonderbiografie in separierten Settings». Die «Persönliche Zukunftsplanung» geht mit grösseren Veränderungen einher, meistens werden neue Wege ausserhalb der bestehenden institutionellen Angebote gesucht. Geplant wird zusammen mit einem sogenannten «Unterstützungskreis», zu dem die planende Person die ihr wichtigen Personen einlädt. Dieser Kreis unterstützt die Planung und die Umsetzung der persönlichen Ziele. Mit dem Unterstützungskreis wird zugleich ein Netzwerk für die Person mit Beeinträchtigungen auf- und ausgebaut. Dieser Aspekt ist gerade bei Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen von grosser Bedeutung, denn sie verfügen oft über ein sehr kleines soziales Netz. Kontakte beschränken sich manchmal hauptsächlich auf bezahlte Fachpersonen.

Die Ziele der «Persönlichen Zukunftsplanung» - das Erreichen persönlicher Ziele, die ungehinderte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Ausübung von wertgeschätzten Rollen in der Gemeinschaft – verlangen für ihre Umsetzung Veränderungen auf der Ebene von Organisationen, Systemen und des Gemeinwesens. Ein dokumentiertes Beispiel des Umbaus einer Organisation ist die Institution «Leben mit Behinderung» in Hamburg.

Eine «Persönliche Zukunftsplanung» muss von dazu ausgebildeten Moderatorinnen und Moderatoren begleitet werden. In der Schweiz haben sich die Moderierenden im «Netzwerk persönliche Zukunftsplanung Schweiz - Verein Winklusion» zusammengeschlossen, das Teil des deutschsprachigen Netzwerks ist. In den USA vertreten Jack Pearpoint, Marsha Forrest, Linda Kahn und John O'Brien die «Persönliche Zukunftsplanung», die deutschsprachigen Informationen haben z.B. Doose (2011) oder Hinz & Kruschel (2013) erarbeitet.

2. Personenzentriertes Denken, Handeln und Planen

Liegt der Fokus bei der «Persönliche Zukunftsplanung» ganz auf den Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und ihren Angehörigen, so setzt die zweite Entwicklungslinie der personenzentrierten Arbeit am institutionellen Hilfesystem an und versucht, die Lebensbedingungen und die Lebensqualität innerhalb der institutionellen Unterstützung und der bestehenden Strukturen zu verbessern. Hier geht es auch um alltägliche Veränderungen, z.B. in der Alltagsgestaltung, beim Wohnraum oder bei der Ernährung. Auch hierzu stehen Materialien mit personenzentrierten Methoden und Werkzeuge zur Verfügung.

Zur Durchführung von Planungen mit Unterstützung durch weitere Personen innerhalb der institutionellen Angebote eignet sich das Planungsformat «persönliche Lagebesprechung». Die persönliche Lagebesprechung wurde von Helen Sanderson als personenzentrierte Alternative zur Hilfeplanung entwickelt. Sie kann mit der planenden Person in einem Unterstützungskreis oder mit einer Gruppe von Personen durchgeführt werden.

Das personenzentrierte Denken, Handeln und Planen als zweite Entwicklungslinie ist nach Hinz (2013) vorwiegend in England anzutreffen, wo die Behindertenpolitik auf dem personenzentrierten Denken basiert. Vertreterinnen dieser Entwicklungslinie sind beispielsweise

Helen Sanderson in England, Susanne Göbels, Stefan Doose, Caroline Emrich und Ulla Sievers in Deutschland. Verschiedene Materialien liegen vor, z.B. Adler & Wicki (2015), Sanderson & Bailey (2015), Sievers & Kremeike (2013).

Wie mit älteren Menschen mit Beeinträchtigungen personenzentriert arbeiten?

Die Gruppe älterer Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist sehr heterogen, und es sind sehr unterschiedliche Lebenslagen anzutreffen. Über die Ziele älterer Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen ist jedoch wenig bekannt, wird doch kaum nach ihren Wünschen und Sorgen gefragt. Das Leben nach eigenen Bedürfnissen und Plänen selbst gestalten zu können, ist auch im Alter für eine gute Lebensqualität zentral und Voraussetzung dafür, dass eine gute Unterstützung für ein selbstbestimmtes Leben möglich wird. Die Partizipation oder Teilhabe an der Gestaltung des eigenen Lebens ist spätestens seit der Ratifizierung der UN-BRK durch die Schweiz 2014 ein Leitprinzip im heilpädagogischen Handeln, ganz gemäss dem Motto «Nichts über uns ohne uns!» Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen werden in der personenzentrierten Arbeit darin begleitet, ihre Wünsche und Vorstellungen, aber auch ihren Sorgen zu formulieren und nach Lösungen zu suchen.

Ziel der personenzentrierten Arbeit ist die Verbesserung der Lebensqualität einer Person. Das personenzentrierte Denken, Handeln und Planen in der Begleitarbeit unterstützt sie dabei, in ihrer aktuellen Lebenssituation, bei anstehenden Übergängen oder auch in Krisen neue und selbstbestimmte Wege zu finden. Auch um sich mit Veränderungen und dem Alter auseinanderzusetzen und Wünsche zum Alter zu entwickeln, brauchen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen oft Unterstützung. Dank personenzentrierter Planung oder personenzentrierter Arbeit können Menschen mit Beeinträchtigungen Übergänge wie bspw. den Übergang in den Ruhestand mitgestalten. Das eigene Mitwirken, gerade auch bei der Frage nach dem persönlichen Bedarf im Alter, kann von Sorgen und Ängsten, die allenfalls mit dem Übergang verbunden sind, entlasten.

Ausgangspunkt der personenzentrierten Arbeit ist der Wunsch und Wille der planenden Person, das Leben in eine neue Richtung zu steuern und eigene Visionen zu verfolgen. Es geht im Wesentlichen um die Frage, wie die planende Person leben möchte und welche Unterstützung sie zur Verwirklichung ihrer Lebensentwürfe benötigt. Personenzentriert arbeiten heisst deshalb: Beobachten, zuhören und verstehen, welche Wünsche, Bedürfnisse und Ziele die Person hat und was ihr Hoffnung gibt, Freude bereitet und ihr im Alltag Sinn vermittelt.

Angestrebtes Ziel ist es, mehr echte Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten zu schaffen. Dieses Ziel zu erreichen verlangt nach einem grundlegenden Wandel in der Unterstützung und Begleitarbeit. In der Pflege von Menschen mit Demenz geht es z.B um mehr als um einen würdevollen und respektvollen Umgang. Es besteht ein Anspruch auf personenzentrierte Pflege und die Möglichkeit, die eigene Lebensführung und die Art der Unterstützung weitgehend selbst zu bestimmen (Sanderson & Bailey, 2013). Das Wohlbefinden der älteren Person verbessert sich, wenn die Unterstützungspersonen wissen, was der Person

wichtig ist und wie sie unterstützt werden möchte, und sie dann diesen Wünschen entsprechen handeln. Diese Wünsche können alle Lebensfelder betreffen: die Arbeit, die Freizeit, die Beziehungen, das Wohnen, aber auch die Art der Unterstützung sowie die Wahl der Unterstützungsperson.

Zur Illustration des personenzentrierten Arbeitens wird im Folgenden eine Methode vorgestellt, die in England in der Pflege und Unterstützung von Menschen mit Demenz eingesetzt wird (vgl. Sanderson & Bailey, 2013).

Ältere und vielleicht auch pflegebedürftige Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen sollen personenzentriert unterstützt werden. Anders als bisher in der oft aufgabenfokussierten Pflege und Unterstützung richtet sich der Blick zuerst auf den Menschen. Für und mit jeder Person wird ein Kurzportrait oder «eine Seite über mich» erstellt, die alle Unterstützungspersonen für sie und ihre individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse sensibilisiert. Zweck des Kurzportraits ist es letztlich, die Person kennenzulernen und sie nicht auf die Diagnose zu reduzieren. Das Kennenlernen der Person ist die Grundlage für eine gute Unterstützung. Für das Kurzporträt werden gemeinsam (im direkten Gespräch, allenfalls mit Bezugspersonen und Angehörigen) wichtige Fragen geklärt. Im Zentrum stehen die drei gleichen Fragen wie bei der «Seite über mich» (Online Handbuch Inklusion als Menschenrecht des Deutschen Instituts für Menschenrechte)

Kurzportrait «Eine Seite über mich»

- Was ist mir wichtig in meinem Leben?
- Was mögen und schätzen andere an mir (meine Stärken und Fähigkeiten)? - Was bringt die Person in diese Welt, was sonst nicht da wäre?
- Wie kann man mich gut unterstützen?

Weitere, mögliche Fragen sind:

- Wie möchte die Person unterstützt werden?
- Wie kommuniziert sie?
- Wie trifft sie Entscheidungen?
- Welche Wünsche und Ziele hat sie?
- Welche Interessen hat sie?
- Was gibt ihr Kraft?
- Welche Kontakte hat die Person, welche Menschen sind ihr wichtig?
- Was läuft für die Person gut und was nicht? (Dabei müssen auch positive und negative Aspekt der aktuellen Unterstützung zur Sprache kommen)
- Welche Unterstützung braucht und wünscht sich die Person?
- Welche Unterstützungsperson passt aufgrund ihrer Interessen und Persönlichkeit zur Person?

Bei jüngeren Menschen geht es auch um Fragen wie

- Wie und wo lebt sie?
- Was arbeitet sie?
- Wie verbringt sie ihre Freizeit? (Sievers & Kremeike, 2013; Sanderson & Bailey; 2013, mit Ergänzungen durch die Autorin).

Diese Fragen helfen herauszufinden, wer die Person ist und wie sie leben möchte. Sie bilden die Grundlage, um Wege zu finden, wie sie den Alltag möglichst selbstbestimmt gestalten und ihre Wahl- und Entscheidungsfreiheit erhalten resp. verbessern kann. Eine wertschätzende Kommunikation, ein echtes Interesse an der Person und an ihren Interessen und Bedürfnissen bilden die Grundlage für jede personenzentrierte Arbeit (Doose, 2011).

Sich an der personenzentrierten Arbeit und an den Planungen beteiligen - Barrieren in der Kommunikation reduzieren

Ein umfassender Zugang zu und uneingeschränkte Nutzungschancen in allen Lebensbereichen sind wichtige Anliegen der UN-BRK. Menschen mit Beeinträchtigungen sollen ihre Zukunft selbst gestalten und Teilhabe und Selbstbestimmung verwirklichen können. Grundvoraussetzung für jede Form der Partizipation sind die barrierefreie Kommunikation und die Zugänglichkeit von Informationen. Das muss auch in der personenzentrierten Arbeit und bei den personenzentrierten Planungen gewährleistet sein.

Nicht alle Menschen können (aufgrund ihrer Lebensgeschichte oder ihrer Beeinträchtigungen) klar ausdrücken, was sie möchten und was ihnen in der Unterstützung wichtig ist. Die Wünsche der Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen lassen sich in der personenzentrierten Arbeit und der «Persönliche Zukunftsplanung» manchmal nur erahnen. Daher braucht es den Einbezug von Menschen, die die Person gut kennen (Angehörige, Freundinnen und Freunde, Bezugspersonen u.a.) Gleichzeitig sind angepasste Methoden und Mittel der unterstützten Kommunikation einzusetzen.

Am Verfahren und an den Fragen des Kurzporträts ändert sich nichts. Auf ihrer Grundlage wird gemeinsam besprochen, was gemacht werden muss, damit es immer mehr gute und immer weniger schlechte Tage im Leben des porträtierten Menschen gibt.

Zur Unterstützung der Teilhabe und Selbstbestimmung braucht es – in Übereinstimmung mit der UN-BRK – die Mittel der unterstützten Kommunikation und der «Leichten Sprache». In der unterstützten Kommunikation wird ein individuell auf die Person abgestimmtes Kommunikationssystem mit eigenen Kommunikationshilfen, -strategien etc. eingesetzt. «Leichte Sprache» ist eine Sprachform des Deutschen mit einfacher Syntax und reduziertem Wortschatz (Maass, 2015). Eingesetzt werden auch Darstellungen mit Bildern, Fotografien und Piktogrammen, zu denen umfangreiche Sammlungen vorliegen (z.B. Das Büro für leichte Sprache der Lebenshilfe Bremen. Entscheidend für das Gelingen der Kommunikation ist aber das Umfeld, das der Person mit Beeinträchtigungen zuhört, die Besonderheit der Kommunikationsmöglichkeiten der jeweiligen Person kennt und sich auf die Gesprächssituation einstellt, z.B. durch Einplanung von mehr Zeit (Niediek & Ling, 2009; Pivit, 2014).

Aus der Praxis ist belegt, dass personenzentriertes Arbeiten und «Persönliche Zukunftsplanung» mit Menschen mit schweren Beeinträchtigungen mit guter Vorbereitung möglich sind und zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen können. Margot Pohl, die in Südtirol «Persönliche Zukunftsplanungen» moderiert, hat mit ihren Kenntnissen in unterstützter Kommunikation Planungen mit Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen durchgeführt, die sich nicht verlässlich äussern können. Als weitere Beispiele seien die

Stiftung «Leben pur» (<https://www.stiftung-leben-pur.de/projekte/zukunftsplanung.html>) und die Institution «Leben mit Behinderung» in Hamburg (www.lmbhh.de/angebote/projekte/perso-nliche-zukunftsplanung/) erwähnt. Ihre Projekte wie z.B. Wunschwege, Feinwerk, Kulturschlüssel, auf Achse zeigen auf, wie zusammen mit Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf durch «Persönliche Zukunftsplanungen» und personenzentriertes Arbeiten persönliche Wünsche realisiert werden und sich damit Teilhabe umsetzen lässt (Westecker, Herweg & Juterczenka, 2018).

Resultate aus der Forschung zu Persönlichen Zukunftsplanungen

Forschung findet hauptsächlich zur «Persönlichen Zukunftsplanung» statt. Zu den Auswirkungen ihrer Umsetzung liegen vor allem englischsprachige Studien vor, da sie in Grossbritannien und in mehreren Bundesstaaten der USA für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen verpflichtend eingeführt wurde.

Im Rahmen einer Deutschschweizer Studie zu den Auswirkungen von «Persönlicher Zukunftsplanung» wurden verschiedenen Berichte aus dem englischsprachigen Raum gesichtet und zusammengefasst (Adler & Georgi-Tscherry, 2018). Holburn und sein Team (2004) haben in den USA den Übergang in eine integrierte Wohnform in der Gemeinde untersucht. Die Ergebnisse belegen, dass die Lebensqualität der mit einer «Persönlichen Zukunftsplanung» begleiteten Personen signifikant höher war als in der Vergleichsgruppe mit herkömmlicher Planung. Fast alle Personen mit einer «Persönlichen Zukunftsplanung» lebten nach Projektabschluss in der Gemeinde, während es in der Vergleichsgruppe nur fünf von achtzehn Personen waren (Holburn et al., 2004, zit. nach Adler & Georgi-Tscherry, 2018). Robertson et al. (2005 und 2007) zeigten in einer zweijährigen Langzeitstudie mit 98 Personen in Grossbritannien auf, dass die «Persönliche Zukunftsplanung» zu einer signifikanten Zunahme der subjektiv empfundenen Lebensqualität führt. Zugenommen haben die Wahlmöglichkeiten, die Grösse der sozialen Netzwerke sowie das Ausmass und die Vielfalt der Tätigkeiten ausserhalb von Institutionen. Keine signifikante Veränderung zeigt sich in der Wahrscheinlichkeit, einen bezahlten Arbeitsplatz zu erlangen oder in einer individualisierten Wohnform zu leben. Die Autorinnen und Autoren begründen dies mit starren institutionellen Strukturen und folgern, dass «Persönliche Zukunftsplanung für traditionelle Dienstleistungsunternehmen für behinderte Menschen eine immens komplexe Innovation darstellt, die zuerst eine tiefgreifende Veränderung in den etablierten Kulturen und Praktiken der Organisationen bedarf» (Robertson et al., 2007, zit. und übersetzt nach Koenig, 2008, zit. nach Adler & Georgi-Tscherry, 2018).

Die erwähnte Deutschschweizer Studie beschreibt auch für die Schweiz, welchen Beitrag die «Persönliche Zukunftsplanung» zu Veränderungen leistet (Adler & Georgi-Tscherry, 2018). Dazu wurden die von den Menschen mit Beeinträchtigungen erlebten und wahrgenommenen Veränderungen in der Lebenssituation während und nach einer «Persönlichen Zukunftsplanung» untersucht. Die planenden Personen fühlten sich nach eigenen Angaben durch das Zukunftstreffen gestärkt, eigene Ziele weiterzuverfolgen und neue Umsetzungsmöglichkeiten anzugehen. Sie erlebten sich dadurch, dass sie persönliche Wünsche und Interessen ins Zukunftstreffen einbringen, verschiedene Möglichkeiten prüfen und Entscheidungen dazu fällen konnten, als selbstbestimmt. Diese Stärkung ihres Selbstvertrauens

wirkt über das Zukunftstreffen hinaus und im Alltag weiter (vgl. Adler & Georgi-Tscherry, 2018).

Kontakte und Informationen

- Eine «Persönliche Zukunftsplanung» muss von ausgebildeten Moderatorinnen und Moderatoren begleitet werden. In der Schweiz haben sich die Moderierenden im «Netzwerk persönliche Zukunftsplanung Schweiz - Verein Winklusion» zusammengeschlossen, das Teil des deutschsprachigen Netzwerks ist. Winklusion <https://www.winklusion.ch/>
- Verein deutschsprachiges Netzwerk persönliche Zukunftsplanung <https://www.persoelliche-zukunftsplanung.eu/persoelliche-zukunftsplanung/was-ist-persoelliche-zukunftsplanung.html>
- Methoden und Materialien finden sich auf der Homepage Inklusion als Menschenrecht im Online Handbuch des Deutschen Instituts für Menschenrechte <https://www.inklusion-als-menschenrecht.de/gegenwart/materialien/persoelliche-zukunftsplanung-inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-methoden-personen-zentrierten-denkens/>
- Beispiel für «eine Seite über mich» liefert: <https://www.inklusion-als-menschenrecht.de/gegenwart/materialien/persoelliche-zukunftsplanung-inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-eine-seite-ueber-mich/>
- Viele Informationen zur personenzentrierten Arbeit in einer Institution für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen finden sich auf der Homepage der Institution «Leben mit Behinderung» Hamburg <https://www.lmbhh.de/ueber-uns/infomaterial/fachbeitraege/>
- Die Stiftung Leben pur setzt «Persönliche Zukunftsplanung» mit Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen um und hat ein Merkblatt dazu verfasst <https://www.stiftung-leben-pur.de/projekte/zukunftsplanung.html>

Persönliche Zukunftsplanung – einfach erklärt, in einfacher Sprache:

Die Persönliche Zukunftsplanung ist für alle Menschen, die in ihrem Leben etwas verändern möchten.

Es geht um die Fragen:

- Was ist mir wichtig im Leben?
- Was brauche ich, damit es mir gut geht?
- Was gibt mir Kraft?
- Was habe ich für Träume und Wünsche?
- Welche Unterstützung brauche ich?

Alle schauen auf Stärken und Möglichkeiten, nicht auf Schwächen.

Der Unterstützer-Kreis wird von der Haupt-Person eingeladen.

Die Haupt-Person plant mit dem Unterstützer-Kreis seine Zukunft.

Was ist ein Unterstützer-Kreis?

Im Unterstützer-Kreis sind Menschen dabei, die die Haupt-Person kennen.

Zum Beispiel:

- Familien-Mitglieder
- Freunde und Freundinnen
- Bekannte
- Arbeits-Kollegen und Arbeits-Kolleginnen
- je nach dem auch Fachleute

Der Unterstützer-Kreis denkt mit und bei der Zukunftsplanung hilft mit.

Es geht darum herauszufinden, was der Haupt-Person wichtig ist.

Die Haupt-Person trifft aber die Entscheidungen.

Es geht darum Kraft zu erhalten, um Ziele zu erreichen.

Gemeinsam gehen Haupt-Person und die Unterstützer auf den neuen Weg.

Dieser Text in einfacher Sprache findet sich im Internet <http://www.persoeliche-zukunftsplanung.eu/persoeliche-zukunftsplanung/was-ist-persoeliche-zukunftsplanung.html>

Literatur

- Adler, J. & Georgi-Tscherry, P. (2018). „Als ob man die Rollläden hochzieht und draussen scheint die Sonne“. Persönliche Zukunftsplanung (PZP) und ihr Beitrag zur Veränderung im Leben von Menschen mit Beeinträchtigungen. In *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 24/7 20-27.
- Adler, J. & Wicki, M.T. (2015). *Die Zukunft ist jetzt! Personenzentrierte Zukunftsplanung. Arbeitsbuch*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
- Adler, J. & Wicki, M.T. (2015). *Die Zukunft ist jetzt! Personenzentrierte Zukunftsplanung. Leitfaden*. Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
- Adler, J. (2016). Personenzentrierte Zukunftsplanung für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigungen. „Ich will vom Alter noch etwas haben“. In *Curaviva, Fachzeitschrift Curaviva*. Verband Heime und Institutionen Schweiz (9) 50-53.
- Baltes, P. B. & Baltes, M. M. (1989). Optimierung durch Selektion und Kompensation. In *Zeitschrift für Pädagogik*, 35/1, 85-105.
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung. Zugriff am 12.12.17 unter http://www.behindertenbeauftragte.de/DE/Themen/Barrierefreiheit/WasistBarrierefreiheit/WasistBarrierefreiheit_node.html
- Conrad, I. & Riedel-Heller, S. G. (2016). Lebensqualität im Alter. In: Müller, S.V. & Gärtner, C.(Hrsg.). *Lebensqualität im Alter. Perspektiven für Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen* (S. 39-51). Wiesbaden: Springer.
- Das Büro für leichte Sprache. Lebenshilfe Bremen. Zugriff am 14.01.20 unter <http://www.leichtesprache.com/>
- Dieckmann, F. (2009): Heilpädagogische Unterstützung von erwachsenen Menschen mit Behinderung. In: Greving, H.; Ondracek, P. (Hrsg.): *Spezielle Heilpädagogik*. Eine

- Einführung in die handlungsfeldorientierte Heilpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer, S. 34- 82.
- Doose, S. (2013). *“I want my dream!” Persönliche Zukunftsplanung. Neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit Beeinträchtigungen* (10. überarbeitete und erweiterte Auflage). Neu_Ulm: Leibi.de
- Emrich, C. (2004). Persönliche Zukunftsplanung. Konzept und kreative Methoden zur individuellen Lebens(stil)planung und / oder Berufswegplanung. Zugriff am 15.01.20 unter <http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-29-04-emrich-zukunftsplanung.html>
- Hinz, A. & Kruschel, R. (2013). *Bürgerzentrierte Planungsprozesse in Unterstützernetzen. Praxishandbuch Zukunftsfeste*. Düsseldorf: Verlag Selbstbestimmtes Leben.
- Maass, C. (2015). *Leichte Sprache. Das Regelbuch. Barrierefreie Kommunikation Bd.1*. Hrsg. von der Forschungsstelle Leichte Sprache Universität Hildesheim. Berlin: LIT.
- McGlinchey, E., McCallion, P., McDermott, S., Foley, M., Burke, E.A., O'Donovan, M-A., McCausland, D., Gibney, S., McCarron, M. (2019). Positive Ageing Indicators for People with an Intellectual Disability 2018. Dublin: Trinity Centre for Ageing and Intellectual Disability. Zugriff am 03.01.20 unter <https://www.gov.ie/en/publication/0e84e9-positive-ageing-indicators-2018/>
- Müller, V. S., Kuske, B., Gövert, U. & Wolff, C. (2016): Der demographische Wandel und seine Bedeutung für die Behinderteneinrichtungen – dargestellt am Beispiel der Demenz. In Müller, S. V. & Gärtner, C.(Hrsg.). *Lebensqualität im Alter. Perspektiven für Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen* (S. 75-89). Wiesbaden: Springer.
- Niediek, I. & Ling, K. (2009). Unterstützte Kommunikation in der Hilfeplanung. Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Methoden und Instrumente. In Birngruber, C. & Aren-des, S. (Hrsg.). *Werkstatt Unterstützte Kommunikation* (S. 40-53). Karlsruhe: von Loeper.
- Online Handbuch Inklusion als Menschenrecht. Zukunftsplanung: Personenzentriertes Denken und Persönliche Zukunftsplanung - Grundlagen und Grundgedanken. Zugriff am 05.02.20 unter <https://www.inklusion-als-menschenrecht.de/gegenwart/materialien/personliche-zukunftsplanung-inklusion-als-menschenrecht/zukunftsplanung-personenzentriertes-denken-und-personenliche-zukunftsplanung/>
- Pivit, C. (2015). Individuelle Kommunikationssysteme. In *Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Band 1 Teil 1: Grundlagen der Unterstützten Kommunikation* (S. 6-17), Karlsruhe: von Loeper.
- Pörtner, M. (2005). *Alt sein ist anders. Personenzentrierte Betreuung von alten Menschen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pörtner, M.(1996). *Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Robertson, J; Emerson, E.; Hatton, C.; Elliott, J.; McIntosh, B.; Swift, P.; Krinjen-Kempp, E.; Towers, C.; Romeo, R.; Knapp, M.; Sanderson, H. Routledge, M.; Oakes, P.;

- Joyce, T. (2005): *The Impact of Person-Centred Planning*. Institute for Health Research, Lancaster University. Zugriff am 20. Februar 2015 unter <http://www.learning-disabilities.org.uk/content/assets/pdf/publications/impact-person-centred-planning.pdf>
- Robertson, J; Emerson, E.; Hatton, C.; Elliott, J.; McIntosh, B.; Swift, P.; Krinjen-Kempp, E.; Towers, C.; Romeo, R.; Knapp, M.; Sanderson, H. Routledge, M. Oakes, P.; Joyce, T. (2007): *Reported Barriers to the Implementation of Person-Centred Planning for People with Intellectual Disabilities in the UK*. Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities, 20, 297–307.
- Sanderson, H. & Bailey, G. (2013). *Praxishandbuch personenzentrierte Pflege*. Hrsg. der deutschsprachigen Ausgabe Barbrock, M. Bern: Huber.
- Schäper, S., Schüller, S., Dieckmann, F. & Greving, H. (2010). *Anforderungen an die Lebensgestaltung älter werdender Menschen mit geistiger Behinderung in unterstützten Wohnformen – Ereignisse eine Literaturanalyse und Expertenbefragung. Zweiter Zwischenbericht zum Forschungsprojekt „Lebensqualität inklusiv(e): Innovative Konzepte unterstützten Wohnens älter werdender Menschen mit Behinderung (LEQUI)“*. Münster: Merkur. Zugriff am 15.06. 2020 unter https://www.katho-nrw.de/fileadmin/primaryMnt/Muenster/Downloads/Forschung_und_Entwicklung/Aktuelle_Forschungsprojekte/2._LEQUI-Zwischenbericht.pdf
- Sievers, U. & Kremeike, K. (2013). *„Hier stehe ich im Mittelpunkt“*. Personenzentriertes Denken und Handeln in der Unterstützten Beschäftigung. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Unterstützte Beschäftigung e.V. Themenheft 2.
- Wacker, E. (2003). Beeinträchtigungen und fortgeschrittenes Alter als geragogische Herausforderungen. In Leonhardt, A. & Wember, F.B. (Hrsg.). *Grundfragen der Sonderpädagogik. Bildung – Erziehung – Beeinträchtigungen* (S. 875-888). Weinheim: Beltz.
- Westecker, M., Herweg, J. & Juterczenka, W. (2018). Personenzentrierung ernst nehmen – drei Konzepte aus der Praxis von Leben mit Behinderung Hamburg. In Lamers, W. & Molnar, T (Hrsg.). *Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag / Arbeit / Kultur. Impulse. Schwere und mehrfache Behinderung, Band 3*. Oberhausen: Athena, S. 353-369.

Herausgeber

CURAVIVA Schweiz – Fachbereich Menschen mit Behinderung
Zieglerstrasse 53 - Postfach 1003 - 3000 Bern 14

Autorin

lic. phil. Judith Adler, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit, Institut für Sozialpädagogik und Bildung

Zitierweise

CURAVIVA Schweiz (2020). Faktenblatt: Personenzentriertes Arbeiten und Persönliche Zukunftsplanung. Hrsg. CURAVIVA Schweiz, Fachbereich Menschen mit Behinderung. online: curaviva.ch.

Auskünfte / Informationen

Fachbereich Menschen mit Behinderung
E-Mail: fachbereichmb@curaviva.ch; Telefon: 031 385 33 33

© CURAVIVA Schweiz, 2020